

Ingeborg Lauwaßer

# Die Abenteuer der Zwiesel



Havel-Künstler

Impressum:

1. Auflage 2013

2. Auflage E-Book 2017

© Ingeborg Lauwaßer - Havel-Künstler

Illustrationen: Tino Würfel

Textkorrektur: Evelyn Liebig-Lingnau

Für mich als Autorin ist es wichtig, Geschichten zu erzählen, den Figuren Leben einzuhauchen und Charaktere zu entwickeln. Mit Gespür für den Text hat Frau Liebig-Lingnau dem Fehlerteufel seine Hörner genommen.

Quelle: Geschichte „Der Frühlingsbote“ Wundersame Dinge, Gertrud Busch 1926

Alle Rechte vorbehalten:

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form ohne die schriftliche Genehmigung durch Havel-Künstler reproduziert, in elektronischen Systemen verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

# Die Abenteuer der Zwiesel

Eine phantastische Geschichte

# Heimreise

Schwerfällig marschierte die kleine Gruppe auf dem gefrorenen Boden und kämpfte sich durch dick vereisten Schnee. Sie waren am Rand der Erschöpfung, denn das Ziehen und Schieben der bepackten Schlitten hatte ihre letzten Kraftreserven aufgebraucht.

Gelegentlich sah man von ihrem schnaufenden Atem ein weißes Wölkchen in die eisige Luft aufsteigen. Selbst Zaris' und Tarions gut geöltes Mundwerk stand schon lange still, nur das Geräusch des knirschenden Schnees unter ihren Füßen durchbrach die Stille. Sie sahen, soweit das Auge reichte, vereinzelt Bäume, weiß verhüllte Sträucher und nichts als Schnee.



Der Alte Weißhaupt würdigte die Landschaft schon lange keines Blickes mehr. Er war nicht mehr der Weißhaupt von früher. Sein eingefallenes und spitzes Gesicht legte Zeugnis ab von den Anstrengungen der letzten Tage. Mühsam setzte er einen Fuß vor den anderen, sein Abstand zu den anderen war mit der Zeit immer größer geworden.

Um sich herum nahm er nichts mehr wahr. In Gedanken war er weit weg, zu Hause und bei seinen geliebten Büchern. Er glaubte an Zeichen und Omen und war sich nicht sicher was der Traum bedeuten sollte, welcher ihn in den letzten Nächten immer wieder heimsuchte. Im Grunde begann es immer gleich. Gemeinsam mit seinen Schülern ging er durch den sommerlich warmen Wald, nah seines Heimatdorfes. Nie zuvor hatte er auf das vielerlei Grün geachtet, Gras- und Birkengrün, das Grün der alten, moosbewachsenen Baumriesen. Das Abendlicht schimmerte goldenen, umhüllte, wärmte und beschützte ihn. Seine Schüler lauschten den Geräuschen der Tiere als plötzlich auf einer Lichtung ein dunkler Schatten auf ihn zukam. Jede Nacht wurde er an dieser Stelle wach und vermochte nicht zu deuten wer oder was dieser Schatten war.

Während er sich durch den Schnee kämpfte versank er immer wieder für wenige Momente in diesen Traum, mit der unendlichen Sehnsucht im Herzen, mit dem Grün und der Wärme zu verschmelzen. Doch die Kälte holte ihn rasch zurück. Gleichgültig wurde er dann gewahr wo er sich befand. Gefrorene Blüten und Beeren, die wie verzuckerte Perlen an den Zweigen hingen, Bäume und Sträucher die majestätisch bekleidet mit einem weißen Wintermantel dastanden. Er seufzte, zu Hause in seinem Garten hätte ihm dieser Anblick gefallen.

Plötzlich stand ihr Anführer still, neigte den Kopf zur Seite und spitzte die Ohren. Ein Ächzen und Stöhnen ging durch die Bäume, schwer beladen bogen sich ihre Äste und Zweige. Lange würden sie diese ungeheure Schneefülle nicht mehr tragen. Plötzlich, so als wollte einer der Baum den Gedanken bestätigen, brach ein riesiger Ast und landete im Schnee. Gebrochen ragten seine zarten Glieder wie dünne Spinnenbeine vom Boden empor. Bathar stand wie angewurzelt, seine feine Nase zitterte, er schüttelte sich und ein feiner Flockenwirbel hüllte ihn ein. Sein von der frostig-feuchten Luft gefrorener Schnurrbart knirschte bei jeder Bewegung. Auch wenn er als Ältester kaum etwas zu tragen hatte, spürte er in jedem Knochen die Last der Jahre.

Ohne anzuhalten überholte Weißhaupt die anderen, Schritt für Schritt einen Fuß vor den anderen im steten Rhythmus laufend. Als er Bathar erreichte war es nur eine winzige Bewegung, eine Drehung des Kopfes und mühsam presste sich ein Wort aus den tiefen seines Körpers hervor: „Nachtlager“.

Sogar mit Worten waren sie nach und nach sparsam geworden.

Bathar hatte es dennoch vernommen, er runzelte die Stirn, pfiff, auch der Rest der Gruppe kam zum Halten. Bedächtig lief er zu einer riesigen Tanne. Schnuppernd blickte er am Stamm empor und gab das Zeichen, einen Kessel zu bereiten. Flink kamen Zaris und Tarion herbei und schoben mit ihren kräftigen Hinterbeinen den Schnee beiseite.

Wer hinter ihnen stand, dem stoben und sausten die Flocken nur so um die Ohren. Moos kam zum Vorschein, das ideale Nachtlager.

Endlich ausruhen! Ivars magerer Körper schmerzte, die Hose schlabberte ihm um die Hüfte. Er riss sich den Rucksack von der Schulter, löste das Seil vom Bauch und ließ sich in den Schnee plumpsen. So verharrte er mit geschlossenen Augen, viel zu müde um sich hinzulegen. Er mied den Schlaf, letzte Nacht waren es höchstens drei Stunden. Jede Nacht träumte er von seiner Frau. Gevatter Tod kam einst auf leisen Sohlen und holte sie wie ein Dieb in dunkler Nacht. Seine geliebte Amira war nicht mehr aus dem letzten Winterschlaf erwacht. Hadida die Heilerin, eiligst herbeigeholt, war mit ihrer Zauberkunst machtlos. Des Schlafes Bruder entführte Amira in ein fremdes Land und ließ ihn und ihre Kinder zurück. Fünf kleine Mäuler galt es zu stopfen, das hieß für ihn, so viel zu schleppen, wie er nur tragen konnte. Zwar würde alles gerecht aufgeteilt werden, trotzdem wollte er nicht, dass andere für seine Familie sorgen müssten. Die Strapazen dieser Reise verlangten ihren Tribut und in seinem Inneren machte sich ein Schweigen breit, das er selten brach.

Der kleine Pelari schüttelte sich den Schnee aus dem Fell. Todmüde saß er auf der Kante seines Schlittens und rieb sich die kleinen Augen. Sollte er je wieder zu Hause ankommen, würde er auf jeden Fall bis zum Frühjahr schlafen. Er schüttelte sich den Schnee vom Mantel und rollte sich zusammen. Insgeheim hatte er es mehr als einmal bereut ihnen heimlich gefolgt zu sein. Im letzten Herbst nach dem großen Unglück hatte er den Ältestenrat belauscht. Ein Hilfstrupp sollte sich auf den Weg ins Walnusstal machen und Regenbogenschüsselchen gegen Korn und Nüsse tauschen. Abenteuerlustig folgte er der Gruppe, es war der Beginn einer gefährlichen Reise. Manchmal verzagte und weinte er sich in den Schlaf. Dann verwünschte er seinen leichtsinnigen Entschluss und sehnte sich mehr denn je nach seiner Freundin Pilo. Auch ihn brachte jede Nacht ein Traum, es war ihre vertraute Stimme, die ihm sanft und beruhigend Mut zusprach.

Manius lehnte müde und abgekämpft am großen Schlitten. Die Kälte kroch ihm durch die Glieder. „Ich bin entschieden zu alt für solche Abenteuer“, murmelte er vor sich hin und rieb seine kalten Füße. Um während der Wanderung nicht einzuschlafen, dachte er über das Erlebte nach. Nie hätte er es für möglich gehalten, dass er sich einmal auf den Weg machen würde zu den Verbannten ins Walnusstal. Seit vielen Generationen lebten die Geächteten dort, nach einem Bruderkrieg, der so mörderisch war, dass er zu dem blutigsten in der Geschichte der Zwiesel zählte. Es war eine riskante Sache, doch das Ende der Zeit nahte und der Bann könnte aufgehoben werden. Zwar hatten sie alle wohlbehalten den Rückweg angetreten, doch würde er in seinem Bericht Medigas schändlichen Plan nicht unerwähnt lassen. Der Lockruf der Regenbogenschüsselchen war unvermindert stark, an die Aufhebung des Banns zum jetzigen Zeitpunkt nicht zu denken.

Er seufzte, die Ältesten hatten ihn als Begleiter gewählt, damit er Augen und Ohren offen hielt und ihm oblag es eine Entscheidung zu treffen. Keine leichte Aufgabe, wie er sich bitter eingestand. Die entscheidende Kraftprobe stand Horaz, dem Anführer im Walnusstal, und seinen Kindern noch bevor. Es würde sich zeigen, ob sie Mediga und seinen gefährlichen Kumpanen gewachsen waren. Heimlich hatte er mit Horaz eine Absprache getroffen und gewährte ihnen eine letzte Frist.

Flink öffnete Bhatar den Vorratsbeutel und verteilte an jeden eine kleine Ration Walnüsse und Samen. Darach schlief noch immer und stöhnte. Izzi, der vor seinem Schlitten stand brachte es nicht übers Herz ihn zu aufzuwecken. Dicht eingepackt unter Decken und Kissen lugte nur Darachs Nasenspitze hervor.

Nach dem kargen Mahl schoben sie alle die schwer bepackten Schlitten dicht an die Tanne heran. Gefahr drohte ihnen nicht nur aus der Luft vom Steinadler; auch Füchse und Wölfe durchstreiften das Gebiet. Getrieben von einem beißenden Hunger, waren sie in der Wahl ihrer Nahrung nicht anspruchsvoll.

Die tief herabhängenden Zweige boten Schutz für die Nacht und so rollte sich Bathar auf die Seite, versteckte seine Nase zwischen den Vorderpfoten, schloss die Augen und war auf dem Weg ins Traumland ...

## Rückblick - Bhatars Traum

Nebelschwaden lagen wie Schleier auf dem Gras, Tautropfen glitzerten im Morgenlicht. Die Sonne begrüßte mit ihrem strahlenden Lächeln diesen Frühlingstag. Es herrschte Ruhe im Dorf, mancher Bewohner lag noch im süßen Schlummer während im nahen Wald eine kleine Armee schuftete. Gleichmäßige Schritte, begleitet von scharfen Kommandos, durchdrangen das morgendliche Getümmel. General Fumé, Chef der Ameisenarmee, stand auf einer Anhöhe und überschaute mit kritischem Blick den Platz, nichts entging seinem scharfen Auge. Um die Eiche herum schafften die Arbeiter unermüdlich Laub und Eicheln beiseite, schleppten Baumaterial zu den Wurzeln eines großen Baumes. Loses Holz, Nadeln und andere feine Baustoffe türmten sich dort schon und bildeten die Grundlage für ein größeres Heim. Mit ihrer Königin bauten sie schon seit Tagen daran. Das alte, viel zu kleine Winternest platzte schon lange aus allen Nähten. Drängten sich ihre arbeitsamen Untertanen in den engen Straßen zu den kleinen Höhlen, mussten sie manchmal sogar übereinander laufen. Im vergangenen Jahr waren es einfach zu viele geworden. Im neuen Nest führten weite, unterirdisch angelegte Gänge tief ins Innere hinein. Hier arbeitete die Königin schon seit Tagen und legte fleißig ihre Eier ab. Indessen gruben sich die Arbeiter immer tiefer in das Erdinnere, um noch mehr Platz zu schaffen. Wenn im Herbst das Wetter umschlug, Stürme übers Land fegten, das Laub von den Bäumen fiel und den Waldboden in einen Farbenteppich verwandelte, musste es fertig sein. War dann erst König Winter auf dem Vormarsch mit sinkende Temperaturen und Schnee, wurde es Zeit für den Winterschlaf.

Fegten Schneestürme übers Land, herrschte im Inneren des Baus eine angenehme Wärme, anders als in den Gängen aus Tannennadeln, Zapfen und Holzstückchen.

Am tiefsten Punkt wohnte die Königin mit ihrem Gefolge. Dann pausierten alle Ameisen, Kräfte sammelnd und schlafend, denn nur während des Winterschlafs konnten sie sich ausruhen. Findig, wie sie waren, teilten sie ihr Nest aber mit kleinen Gästen. Sie gewährten Blattläusen Unterschlupf. Diese kleinen Schädlinge gaben ihnen Nahrung, ihre Lieblingsspeise, Honigtautropfen. Im Frühjahr, wenn die ersten Sonnenstrahlen den Ameisenhaufen wieder erwärmten und den Staat zu neuen Leben erweckten, bot diese einzigartige Symbiose der Ameisenarmee einen herrlich süßen Imbiss. Wenn die Läuse über die ersten Pflanzenblätter her fielen, gaben sie dabei zuckrige süße Tropfen ab. Fumé strich sich mit seinen Fühlern genüsslich über die Lippen, dieser süße Saft ist wahrlich eine Delikatesse.

Plötzlich stutzte er und sah sich suchend um: Da fehlte doch jemand! Natürlich Nummer 34, dieser Lümmel!

Langsam die Kolonne der Arbeiter abschreitend, achtete er auf jede verdächtige Bewegung. Schon seit Sonnenaufgang schufteten sie. Unermüdlich beräumten sie den Platz für das alljährlich stattfindende Frühlingsfest. Nur 34, dieser Faulpelz, tanzte mal wieder aus der Reihe.

Eine Erschütterung, nur aus dem Augenwinkel wahrgenommen; schnellen Schrittes lief Fumé zu der Birke. Fast verschlug es ihm den Atem: Leises Schnarchen ließ ein Blatt erzittern. Eine unglaubliche Frechheit! Mit beherztem Griff lüftete er das Blatt und bellte in scharfem Kommandoton:

„34! Antreten zum Rapport!“

Verschlafen rieb sich eine kleine Ameise die Augen, sah den General und sprang sofort auf. Verflixt und zugenäht! Hatte Fumé ihn schon wieder erwischt! Na, das gab eine saftige Strafe.

Stramm stand er vor dem General, senkte verlegen den Blick und ließ eine Schimpfkanonade über sich ergehen.

„... und jetzt wirst du zum Küchendienst abkommandiert - und wehe, du verschwindest noch einmal, mein Sohn, dann wirst du der Müllbeseitigung zugeteilt! Wollen doch mal sehen, ob du noch mal aus der Reihe tanzt.“

Ohne eine Antwort abzuwarten, stolzierte General Fumé davon. Dieser Nichtsnutz von einem Sprössling machte ihm nur Ärger.

Die anderen Arbeiter trugen unterdessen mithilfe ihrer unglaublich riesigen Kräfte ein Vielfaches ihres Körpergewichtes. Eilends schleppten sie große Stöcke beiseite, loses Holz, Nadeln und Blattwerk. Immerwährend beschäftigt mit der Erweiterung ihres Staates, benötigten sie Unmengen von Baumaterial, um einen Ameisenhügel, noch größer als den vorherigen, entstehen zu lassen. Fumé verstand es durch straffe Organisation, mit seinen Soldaten den Festplatz herzurichten.

\*

Siri betrachtete sich verliebt im Spiegel. Heute war er da, ihr großer Tag, ihr Herz pochte als wolle es zerspringen. Lächerlich, dass dieser Zwiesel ihr so den Verstand rauben konnte. Bewerber gab es wohl genug, aber nur dieser eine – ein ziemlich unauffälliger Typ – hatte es geschafft, sie zu erobern. Nachdenklich drehte sie sich hin und her. Sicher war das Bündnis mit ihren Freunden Nüsschen, Alarich und Manius das Zünglein an der Waage, welches Bhatar dazu brachte, um ihre Hand anzuhalten. Die Erinnerung flammte wie ein Strohfeuer auf, ein Schauer schüttelte sie bei dem Gedanken an ihr Versprechen und das Abkommen, welches sie geschlossen hatten, um Troubadour los zu werden. Nein, heute war nicht der Tag, um dunkle Erinnerungen aufkommen zu lassen.

Bei Bathar schaltete ihr Verstand auf Sparflamme. Nicht viel größer als sie, zugegeben ein wenig o-beinig. Dafür mit gütigen Augen und einem gewinnendes Lächeln, einem lebhaften und zugleich besonnen Wesen, sie liebte ihn über alles.

Ihr Hochzeitskleid saß wie angegossen. Fädchen, die Meisterin der Spinnen, hatte ein Wunder vollbracht, und so schmückte ihren Kopf ein Brautschleier mit einem Blütenkranz aus zarten Moosröschen.

Leises Pochen kündigte Besuch an, ohne eine Antwort abzuwarten wurde die Tür auch schon geöffnet.

„Ach, du bist es“, sagte Siri. Behäbigen Schrittes kam die Besucherin näher, nahm Siri in den Arm und drückte ihr einen zarten Kuss auf die Stirn.

„Mama, zerzaus’ mir doch nicht die Frisur!“

„Ich pass’ schon auf, Liebes. Zu meiner Hochzeit war ich wahnsinnig aufgereggt, dein Vater ist der klügste Zwiesel, dem ich je begegnet bin, aber nicht nur deshalb habe ich ihn geheiratet.“



Energisches Rufen unterbrach ihren Redefluss. "Wo bleibt ihr beide, wir müssen los."  
Ungeduldig stand Siri vor ihrer Mutter:

„Papa wartet, es ist soweit, lass’ uns gehen.“

Nach einem Fußmarsch von wenigen Metern erreichten sie den Festplatz. Unglaublich, was sich hier tummelte. Die Zimmerleute des Waldes, die Biber, hatten Tische und Bänke gebaut. Familie Eichhörnchen hatte aus Zweigen und Blättern bequeme Sitzpolster gefertigt und Fädchen über die Stühle der Brautleute einen Schleier gewoben. Die Vorbereitungen für den Hochzeitsschmaus waren in vollem Gange.

Auf der Festtafel türmten sich Kartoffeln, spendiert von Familie Wildschwein, Nüsse von den Haselmäusen, Honig in Mengen hatten die Bienen heran geschleppt. Einige Zwiesel bereicherten die Tafel um würzige Kräuter, und Meister Dachs tat sein Bestes, in dem er die leckersten Waldpilze lieferte.

Manius stieg der Duft seiner Liebesspeise in die Nase, Buchweizenpfannkuchen! Schnüffelnd folgte er der Spur, sah eine riesige Schüssel aus der heißer Dampf strömte.

Das bequeme Leben ging nicht spurlos an ihm vorüber. Sein kleiner Schmerbauch wölbte sich wie ein stetig wachsender Kürbis. Fest umspannte seine Jacke den fülligen Körper, während der geschlossene Knopf krampfhaft versuchte, sich gegen so viel fette Macht zu behaupten. Irgendwann nachgebend, würde er mit Sicherheit davonspringen.

Bhatar stand wartend am Wegesrand, vor Aufregung zitterte seine Nasenspitze. Als er Siri sah, ging er ihr ein paar Schritte entgegen. Wortlos ergriff er ihre Hand und führte sie zum Altar.



Alarich war seit vielen Jahren Standesbeamter. Er führte das erhabene Amt mit Würde und Kraft. Sein Sonntagsrock war ordentlich gebürstet, das unentbehrliche Beutelbuch lag aufgeschlagen auf dem Tisch. Nach der Zeremonie würde es einen neuen Eintrag erhalten.

In einer Ansprache erklärte Alarich das Wesen dieser Verbindung und rief die Kräfte der Natur an:

„Schenkt dem Paar Ausdauer und Geduld,  
Behutsamkeit und Hingabe,  
Harmonie und Freude.“

Die Spannung löste sich und Bathar sprach sein Ehrenwort:

„Mein einziges Herzblatt,  
die treibende Kraft in der Welt ist die Liebe,  
alles verneigt sich in Ehrfurcht vor ihr!  
Mit diesem Hochzeitsversprechen  
treten wir über die Schwelle des Vertrauens auf einen neuen Lebensweg.  
Vor allen, die hier versammelt sind,  
nehme ich dich zu meiner einzigen Geliebten und Gefährtin meines Lebens.“

Siri antwortete:

„Vor all' meinen Verwandten und Ahnen,  
allen, die hier versammelt sind,  
nehme ich dich zu meinem Mann,  
meinem einzigen Geliebten und Gefährten.  
Ich will dich lieben und ehren, solange unser Bund besteht.“

„So sei es“, bekräftigte Alarich.

„In Freiheit habt ihr euch gefunden, in Freiheit habt ihr euch verbunden.  
Möget ihr frei zusammenleben.“

Die Waldvögel flogen jubelnd in die Luft, priesen das Glück von Bathar und Siri. Auf dem Festplatz war der Trubel im vollen Gange. Die riesige Tafel bog sich unter der Fülle leckerster Speisen, spät am Abend spendeten Sonnenblumen goldenes Licht bis in die Nacht hinein.

Wenige Tage später, auf dem Weg, ihr neues Heim zu besichtigen, hüpfte Siri aufgeregt von einem Fuß auf den anderen.

„Mach’s doch nicht so spannend, erzähl’ mir, wo steht es, und wie sieht es aus? Hat es einen Garten?“

Bhatar blieb stehen, sah Siri halb ärgerlich, halb belustigt an:

„So warte doch; wenn du weiter herumhüpfst, werden wir es nie erreichen. Achte lieber auf den Weg, du solltest wissen, wo es lang geht.“

„Ja, du hast ja recht“, nickte Siri. Leichtfüßig lief sie weiter, sich manchen Baum oder kleinen Hügel einprägend. Der Weg schlängelte sich in einem leichten Bogen aufwärts zu einer Lichtung. Als sie oben ankamen, traten kleine Häuschen in ihr Blickfeld. Das erste Haus war blau gestrichen. Staunend blieb Siri am Zaun stehen. Vor dem Haus stand eine Bank aus Birkenholz, die Rückenlehne war blau gestrichen. Blau fand sich in allen Schattierungen an Fensterläden, Blumentöpfen und der Haustür.

„Wer wohnt denn in diesem Traum aus Blau?“, kicherte sie spöttisch.

„Oh, ein nettes Paar, bei der ersten Besichtigung habe ich sie kennengelernt“, antwortete Bathar, „ihre Söhne Zaris und Tarion sind bereits aus dem Haus.“

Auch im Garten blühte alles in Blau, den Weg zum Haus säumten Stiefmütterchen, teilten sich den Platz mit Strandflieder, Korn- und Glockenblumen.

„Ich bin mal gespannt, wie es im Inneren ihres Häuschens aussieht.“

„Du wirst sie sicher bald kennenlernen“, antwortete Bhatar.

Das nächste Grundstück bot einen verwahrlosten Anblick. Der Garten verwilderte zusehends, die Hausfassade blätterte ab, ein Fensterladen hing schief in seinen Angeln. Ausgerechnet hier blieb Bathar stehen.

„Das ist unser künftiges Heim!“ Stolz schwang in seiner Stimme, als er die Gartentür öffnete.

„Na, was Besseres hatte ich mir schon vorgestellt“, maulte Siri skeptisch.

„Nun schau’ es dir doch erst einmal an“, brummte Bhatar.

Da sauste Siri los, in ihrem Eifer wäre sie fast über eine Baumwurzel gestolpert.

Den dicht mit Moos bewachsenen Gartenweg zur Haustür säumten rechts und links wild wachsende Rosenbeete. Sie vereinigten sich zu einem kleinen Laubengang, um darin ihren zarten betörenden Duft zu verströmen. Rosarote Blütenblätter wirbelten umher, vor dem Haus lud eine winzige Bank zum Verweilen ein. Das Dach war dicht mit Stroh

gedeckt, wirkte stabil und fest. Die Wände aus Birkenholz trotzten Wind und Wetter. Die Ritzen würden sie mit Moos neu auffüllen. Im Sommer wäre es dann angenehm kühl, im Winter warm und gemütlich. Die Eingangstür, fest mit einem großen Riegel von innen zu verschließen, bot die nötige Sicherheit gegen Eindringlinge. Stabile Fenster und klappbare Fensterladen verbargen die Bewohner vor allzu neugierigen Blicken.

„Fast perfekt“, frohlockte sie, „wenn auch nicht größer als eine Schachtel, bietet es uns genügend Platz.“

Im hinteren Teil des Gartens wuchs ein wildes Durcheinander. Kräuter wie Pfefferminze, Salbei, Kamille und Arnika standen in stillem Einklang mit einer verschwenderischen Blumenfülle, die hier Zwiesprache hielt. Glockenblumen klingelten leise einen ersten Willkommensgruß, Vergissmeinnicht nickte freundlich vor sich hin, Tausendschönchen lächelten, Rittersporn verneigte sich ehrerbietig.

Mit leuchtenden Augen betrat Siri ihr künftiges Heim. Dem Haus vorgebaut stand eine kleine Veranda; große Fenster gewährten einen Blick in den üppigen Garten. Vom Flur führten Türen in den Wohn- und angrenzenden Schlafräum; geradezu in die Küche, und von dort ging es in das rückwärtige Bad. Im Flur der Treppe folgend, stand man in der oberen Etage.

Eifrig inspizierte sie alles und erklomm die schmalen Stufen nach oben. Drei kleine Zimmer warteten hier auf künftige Bewohner. Bhatar schmunzelte, sein Bart kräuselte sich vor Vergnügen, die Überraschung war gelungen. Siri redete sich in wahre Begeisterung, Ideen sprudelten wie ein nimmer endendes Bächlein unaufhörlich aus ihr heraus.

Zurück im Garten sahen sie sich um, sicher hier gab es noch einiges zu tun. Plötzlich vernahm Bathar ein Schnauben und Prusten; auf der leicht abschüssigen Straße bewegte sich etwas schwer atmend bergan. Ein rotes Dach neigte sich immer wieder ruckartig von einer Seite zur anderen. Staub flog auf, Blätter wirbelten durch die Gegend.

Abrupt drehte er sich um, bereit, bei jeder Gefahr sofort seine Siri zu verteidigen, stellte er sich schützend vor sie.

„Ach, Ihr seid es“, lachte er, als eine riesige Schnecke pustend des Wegs gekrochen kam.

„Guten Morgen, Frau Schnecke, was treibt Euch hier so früh hinauf?“

„Guten Morgen, mein Herr“, schnaufte sie, vor ihm ankommend.

„Ich darf mich Euch vorstellen“, grüßte sie noch immer außer Atem.

Ihr Haus schwankte dabei, wie ein Schiff bei hohem Seegang. Graziös neigte sie ihren Kopf, „ich bin Tigu, die Postbotin, und auf dem Weg, meine Briefe und Pakete zu verteilen. Wer seid Ihr, gnädiger Herr?“

Sich verbeugend, antwortete er: „Mein Name ist Bhatar, und morgen ziehe ich mit meiner Frau Siri hier in diese schöne Haus.“

„Es freut mich, dass Ihr hier einziehen werdet. So wisset auch, dass Ihr Eure Post bei mir aufgeben könnt. Mein Haus ist nicht nur meine Wohnung, sondern beherbergt auch das Postbüro. Von Briefmarken bis Postkarten könnt Ihr alles bei mir erstehen. Telegramme werden auch entgegen genommen. Aber sagt mir, dieser schöne Garten - gehört der zu Eurem Haus?“

Bhatar nickte nur stumm. Sehnsüchtig schielte Tigu zu dem Blattsalat hinüber.

„Verzeiht, mein Herr, seit heute Morgen bin ich unterwegs, konnte noch keine Rast einlegen, hättet Ihr für mich ein Blättchen Salat zur Stärkung?“

„Einen Moment“, antwortete Bhatar, „Euch soll geholfen werden. Geht zu dem Fliegenpilztisch; dort ist eine Bank, da könnt ihr Euch etwas ausruhen.“

Schnurstracks eilte er in den Garten, riss ein paar Salatblätter ab während Siri den Gast zur Bank geleitet.

Vorhin hatte er doch eine Pumpe entdeckt. Er lief rechts am Haus entlang: Ja, hier stand sie. Mit ein paar kräftigen Zügen betätigte er den Pumpenschwengel, ein wenig eingeroftet kam erst braunes und dann im heftigen Schwall klares Wasser. Schon sauste er los und brachte Tigu die frisch abgespülten Blätter.

Die Postbotin ließ sich ihr Mahl schmecken und verputzte die schmackhaften Salatblätter. Mit ihrer mit kleinen Zähnchen besetzten Raspelzunge war es ihr ein Leichtes, die Blätter zu zerteilen. Es dauerte nicht lange, und schon vertilgte sie, genüsslich schmatzend, das letzte Blättchen während Siri ununterbrochen auf sie einredete:

„Ach, Frau Schnecke, ich bin sehr erfreut, Euch kennenzulernen. Was für ein wunderschönes Haus Ihr mit Euch führt, und wie bequem es doch für Euch sein muss“, sagte sie und lief um die Schnecke herum.

„Ein rotes Dach, mit Blumen am Fenster, so etwas wünsche ich mir auch“.

„Ja, ja“, nickte Tigu, „warum habe ich nur das Gefühl, Ihr verspottet mich? Ihr glaubt, dass es schön ist? Es hat wohl seine Vorteile, bei Wind und Wetter hat man sein Haus dabei, ist dann stets geschützt. Aber es erfordert schon einiges an Kraft, so ein Haus mit sich zu schleppen, zumal das Postbüro auch dort untergebracht ist. Aber ich will mich nicht beschweren, komme ich doch viel herum. Fragt nur, wenn Ihr etwas wissen möchtet.“

„Was habt Ihr da für Hörner auf dem Kopf?“, platzte Siri plötzlich kichernd hervor.

„Was heißt hier Hörner“, schnaubte Tigu, „das sind meine Fühler, die ich zur Orientierung brauche, und meine Brille schützt die Augen vor dem Straßenstaub, wenn Ihr schon alles so genau wissen wollt.“